

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 86.

Samstag, den 18. Juli 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Erlaubnis zum Kirschenpflücken wird hiermit für Sonntag, den 19. und 20. d. Mts. mit Ausnahme der Zeit von 9—11 Uhr Vormittags erteilt.

Schierstein, den 18. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet:

als verloren 1 Lärcher-Killel.

Abzugeben Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 18. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 17. Juli

— Die Meldung von dem bevorstehenden Rücktritt des schleswig-holsteinischen Oberpräsidenten v. Bülow wird demontiert.

— Die Nachricht, daß König Viktor Emanuel an den deutschen Kaisermandätern teilnehmen wird, wird in Rom bestätigt.

— **Abchiebung französischer Deserteure aus dem Reichsland.** Acht französische Deserteure auf einmal sind von der deutschen Behörde aus Lothringen über Saargemünd nach Luxemburg abgeschoben worden. Von den Deserteuren, sieben Infanteristen und einem Artilleristen, waren fünf in voller Uniform, während drei nur mit Drillschmützen besetzt waren.

— **Die Reichstagswahl in Labiau-Wehlau.** Am Donnerstag hat in dem seit 1910 heiß umstrittenen ostpreussischen Reichstagswahlkreis Labiau-Wehlau die Ersatzwahl für den verstorbenen konservativen Abgeordneten v. Massow stattgefunden. Das Ergebnis der Wahl war folgendes: Amtsrat Schrewe (kons.) 7504, Bürgermeister Wagner (fortschr. Volksp.) 6123 und Linde (soz.) 2192 Stimmen. Es findet also Stichwahl zwischen Schrewe und Wagner statt. Da die Sozialdemokraten zweifellos den fortschrittlichen Kandidaten in der Stichwahl unterstützen werden, dürfte die Konservativen, die den Wahlkreis nach seinem Verlust an die Fortschrittler im Jahre 1910 bei der Reichstagswahl 1912 wiedergewannen, dieses Mandat jetzt wieder verlieren. Immerhin ist anzunehmen, daß die Erntearbeit die ländlichen Wähler, besonders die des Arbeiterstandes, so stark in Anspruch genommen hat, daß sie der Wahlurne zum Teil ferngeblieben sind, daß die konservative Stimmenzahl doch noch bei der Stichwahl um ein Beträchtliches steigt.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizsäcker.

(Nachdruck verboten.)

„Mein Gott, wie uralte, wie lächerlich! Ich begreife gar nicht, wie du auf einen solchen Einfall kommen kannst. Artur und ich verlobt! Wie er aber lachen wird, wenn ich ihm davon Mitteilung machen werde! Mein Gott, er ist weit älter als ich und der liebste und beste Mensch, den es auf Erden geben kann, aber heiraten — dazu hat es doch Zeit. Du hast dir das wohl eingebläht, weil er dich gebeten hat, mich hierher einzuladen.“

„Allerdings! Bist du auch ganz sicher, daß Artur über den Gedanken einer Verlobung mit dir lachen würde?“

„Ganz sicher,“ entgegnete das junge Mädchen ohne einen Funken von Verlegenheit. „Er war immer gut und lieb gegen mich, aber, daß er vom Standpunkte des Heiratsens an mich denken könnte — o, das ist ein ganz unerhörter Einfall!“

„Dann habe ich mich eben geirrt, und da du nicht als Privatbesitz zu betrachten bist, brauche ich mich wohl über deine Koletterien weiter keine Sorgen zu machen.“

„Über was tue ich denn so Schreckliches?“

„Nichts so Schreckliches, und du kannst im Grunde genommen auch mit allen Männern, welche du hier im Hause triffst, verkehren, sie, wenn du es wünschst, auch heiraten — nur Oskar nicht; natürlich würde auch keine Menschenseele auf den Einfall kommen, sich mit ihm zu vermählen!“

„Warum denn nicht?“ fragte Luch anscheinend ganz unbefangen.

„Warum? Mein Gott, weil man doch unmöglich daran denkt, einen Schauspieler zu heiraten, wenn diese auch zum Umgange ganz angenehme Leute sind.“

„Und warum siehst du es als unmöglich an, einen Schauspieler zu heiraten?“

„Mein Gott, sie sind sehr nett, wissen sich zu benehmen, gehören aber doch einer ganz anderen Klasse

an. Selbst Oskar Frigroh, so hübsch und sympathisch er ist, wäre sicherlich niemals hierher eingeladen worden, wenn er uns nicht bei den Dilettantenvorstellungen, welche wir hier mitunter zu geben beabsichtigen, gute Dienste leisten würde.“

„Ist er weniger anerkennenswert wie Kapitän Morris?“ fragte Luch kalt.

„Rein, darin liegt es auch nicht, ich habe es niemals verstanden, gute Beispiele anzuführen und Parallelen zu ziehen, trotzdem sehe ich, daß, so sehr der gute Oskar sich auch bemüht, die richtigen Kleider zu tragen, die richtigen Dinge zu sagen und sich genau so zu benehmen, wie die anderen jungen Leute, doch ein Unterschied zwischen diesen und jenem besteht. Es nützt einmal alles nichts, es liegt im Blute, und man empfindet es von selbst. Je tabelloser ein „Angehöriger“ sich benehmen will, desto deutlicher tritt der Unterschied zutage.“

„Das sehe ich nicht ein!“ rief Luch lebhaft. „Da aber meine eigene Mutter dem Theater angehört, bin ich vielleicht nicht imstande, genaue Unterschiede zu machen.“

Frau Emma blickte das Mädchen ganz erschrocken an. Sie erinnerte sich jetzt der traurigen Familiengeschichte, welche sie von ihrer Kusine Lydia zu wiederholten Malen vernommen.

„Mein Gott, daran habe ich nicht gedacht. Das habe ich nicht gemeint,“ rief sie bestürzt. „Das ist ja etwas ganz anderes gewesen. Dein Vater war einer der Unseren, und ich erinnere mich ganz bestimmt, daß man mir erzählte, deine Mutter entstamme einer vornehmen Venezianerfamilie.“

„O, ich weiß, daß du mir nicht weh tun wolltest,“ bemerkte Luch hastig, und damit war der Friede dann wieder geschlossen.

Die Einzelheiten bezüglich der Dilettantenvorstellung wurden nach vielen Debatten festgesetzt, und die Proben nahmen ihren Anfang. Der Zufall sagte es, daß Luch, welchen bei derlei Dingen noch niemals mitgewirkt und folglich die unerfahrenste war, sich der speziellen Fürsorge Oswald Frigrohs anheimgegeben sah, und dieser ihr Lehrmeister wurde. Er wählte

des konfessionslosen Moralunterrichts herausgestellt. Ein verfassungsmäßiges Recht darauf bestünde für freireligiöse Eltern nicht, deren Kinder könnten aber auch nicht zum konfessionellen Religionsunterricht nach der Verfassung gezwungen werden. Die königliche Verordnung im Sinne dieser Ausführungen des Ministers ist in den nächsten Tagen bereits zu erwarten.

— **Noch ein Nachklang an Zabern.** Der wegen seiner Beschuldigungen gegen das Postamt in Zabern von der Oberpostdirektion in Straßburg wegen Verleumdung verurteilte Major a. D. Schäfer veröffentlicht eine Erklärung, daß er sich von der völligen Grundlosigkeit seiner Verleumdungen überzeugt habe und diese mit dem Ausdruck des Bedauerns als zu unrecht erhoben zurücknehme. Nun darf man wohl annehmen, daß die Oberpostdirektion jetzt die Klage zurückziehen wird.

— **„Hansi“ erstrebt ein Wiederaufnahmeverfahren.** Der flüchtige Karrikaturist Hansi, genannt „Hansi“, hat seinen Rechtsanwalt von Frankreich aus mit der Einleitung eines Wiederaufnahmeverfahrens beauftragt. Bis zur Erledigung dieses Verfahrens werde er außerhalb der deutschen Grenzen bleiben.

— **Parlamentarisches.**

— **Die Kommissionsberatung des Fischereigesetzes.** Die Fischereikommission des preussischen Abgeordnetenhauses nahm die Vorschriften betr. Schonbezirke und Fischwege zum Schutze der Fischerei, ferner betreffend Fischereibehörden, sowie die Strafvorschriften im wesentlichen in Fassung der Regierungsvorlage an. Dann erledigte die Kommission den letzten Abschnitt, Uebergangs- und Schlussvorrichtungen, bis auf Par. 122. Dieser Paragraph wurde in der Sitzung am Freitag erledigt. Die Kommission beschloß im Gegenjag zur Regierungsvorlage die Aufhebung der Sondergesetze der Provinz Westfalen und der Rheinprovinz, die der Koppelfischerei in der Provinz Hannover und im Regierungsbezirk Kassel. Die Feststellung des Berichts über die erste Lesung wurde auf den 6. August, der Beginn der zweiten Lesung auf den 6. Oktober angesetzt. Damit hat auch die letzte der Ferienkommissionen des Abgeordnetenhauses die erste Lesung des ihr überwiesenen Gesetzesentwurfes beendet. Die zweiten Lesungen in allen Kommissionen finden im Herbst vor Zusammenritt des Plenums statt.

„3 4“ von Russen beschossen.

Eine Beschädigung eines Zeppelin-Luftkreuzers durch russische Grenzsoldaten am vergangenen Dienstag wird erst jetzt bekannt. Aus Reidenburg im Kreise Allenstein wird gemeldet:

Am Dienstag traf der Luftkreuzer „3. 4“ auf seinen

zu den erforderlichen Reizationen meist den Garten, weil, wie er behauptete, sie dort am ungestörtesten seien. Luch sagte leicht auf, und er hatte seine helle Freude daran.

„Sie sprechen schon tabellos,“ bemerkte er eines Tages, die Rolle, welche er in Händen hielt, neben sich auf die Gartenbank legend. „Es bedarf jetzt nur noch einer kleinen Politur; aber mir liegt daran, daß dieselbe nicht allzu deutlich zutage trete. Sagt Ihnen Ihre Rolle zu? Spielen Sie die Prinzessin gern?“

„Ich liebe meine Rolle,“ erwiderte Luch mit dramatischer Gebärde, während sie langsam im Baum-schatten auf und ab gingen. „Endlich habe ich gefunden, was ich gesucht, mich ganz in ein anderes Dasein zu vertiefen und dessen Empfindungen zum Ausdruck zu bringen; ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich das begeistert.“

„Warum wählen Sie denn nicht in allem Ernst den Beruf?“ fragte Oskar ruhig.

„Meinen Sie damit, ich sollte zur Bühne gehen? O, das werden aber doch meine Angehörigen nun und nimmer zulassen!“

„Ich glaube, die meisten Angehörigen fassen die Sache anfangs von diesem Standpunkte aus ins Auge, wenn man aber dann Resultate erzielt, so pflegen sie ihre Anschauungen zu ändern. Es ist bei mir auch nicht anders gewesen!“ erwiderte er ruhig.

„Ihre Familie ist gewiß sehr stolz auf Sie?“

„Ich habe nur eine alte Tante, und die kommt fast nie nach London, aber sie besitzt doch eine entfernte Ahnung, daß ich nicht ganz misraten bin,“ entgegnete er mit stolzem Nicken. „Manches Leben,“ fügte er ernster hinzu, „hat sich derart zugespielt, daß man zwischen Kunst und Reizung wählen mußte, und wenn die Kunst nicht in der Regel den Sieg davontragen würde, so hätten wir weniger schöne Bilder, weniger gute Bücher und herrliche Statuen, als es jetzt der Fall ist. Der „verlorene Sohn“ schafft oft Großes in den fernsten Ländern, in welche sein Genius ihn geleitet, wenn sein Herz vielleicht auch nach dem Heim lechzt, das er verlassen hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Uebungsfahrten im Kreise Reidenburg ein. Er hielt seinen Kurs neben der russischen Grenze und muß dann in der Richtung auf Piotrowsk über die russische Grenze geraten sein. Die russischen Grenzposten beschossen den Zeppeinflieger, trafen ihn aber nicht. Die abgefeuerten Schüsse waren weithin zu hören. Der „Z. 4“ änderte daraufhin seinen Kurs und flog über Reidenburg nach Allenstein zurück.

Die russischen Grenzposten haben bekanntlich den strengen Befehl, jedes Luftfahrzeug, das die russische Grenze zu überfliegen sich anschickt, rücksichtslos scharf zu beschießen. Namentlich die Führer von Freiballons haben diese Erfahrung oft genug gemacht.

„Z. 4“, der sich seit etwa Jahresfrist im Besitze der preussischen Militärbehörden befindet, ist dasselbe Luftschiff, das am 3. April vorigen Jahres in Lunenburg jenseits der französischen Grenze landen mußte.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 18. Juli 1914.

Immobilienzwangsversteigerung. Gestern nachmittag fand auf dem hiesigen Rathhause Termin zur Versteigerung des dem Bootsbauemeister Christian Scharfstein jr. gehörigen Wohnhauses mit Hausgarten und Nebengebäude, Lagerhaus, Bootshalle etc., Rheinstraße 17 an. Gleich nach der Eröffnung und Einleitung lauchten zwischen Hypothekengläubigern und Interessenten Meinungsverschiedenheiten auf über die Haftung der ortsfesten Maschinen. Hinsichtlich dieser Differenzen dürfte es wohl erinnerlich sein, daß der frühere Besitzer der Werft in seinem Vergleichsvorschlag den Gläubigern die maschinelle Anlage als Aktiva auführte und erklärte, daß sogar die Mobilien größtenteils den Hypothekengläubigern haften. Die Angaben, die seitens der Gläubiger als wahr und unbefristet entgegengenommen wurden, bildeten einen wichtigen Faktor zu deren damaligen Einwilligung. Der Vergleichsvorschlag trug das Datum des 26. Juni 1913. Entgegen der eigenen Auffassung des Schuldners über die Haftung der Immobilien und Mobilien hatte er diese aber am 1. Juni bereits einer dritten Person gegen eine Forderung von 5300 Mk. übereignet, so daß am 26. die aufgeführten Aktiven im angegebenen Werte von 24116 Mk. für den Schuldner nicht mehr valuierten. Das Gericht wird nun über die Haftung der Maschinen entscheiden. Der nächste Versteigerungstermin dürfte in ca. 8 Wochen stattfinden, inzwischen wird aber die Räumungsklage in 2. Instanz erledigt sein, und das erstinstanzliche Urteil Rechtskraft erhalten haben. Die Gläubiger müssen eben noch etwas Geduld haben.

Im Handelszettel der „Köln. Ztg.“ lesen wir folgende handelsgerichtliche Eintragung: „**Rheinische Motorboot- & Yachtwerft, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Köln.** Gegenstand des Unternehmens: Betrieb einer Schiffswerft, insbesondere die Herstellung, Ausbesserung und der Verkauf von Motorbooten und Yachten sowie Abschluß aller für diesen Geschäftsbetrieb notwendigen Rechtsgeschäfte, namentlich auch der Erwerb eines hierzu erforderlichen Grundstückes samt Maschinen und Einrichtung. Stammkapital: 20 000 Mark. Geschäftsführer: Max Jürgens, Apotheker, Köln. Gesellschaftsvertrag vom 12. Juni 1914. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Oeffentliche Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im Deutschen Reichsanzeiger.“ — Uns zu dem neuen Unternehmen beglückwünschend begrüßen wir die neue Werft und sprechen der Gesellschaft unser Vertrauen aus. Wir hoffen und wünschen, daß von der neuen Firma ein befruchtender Segen über unsere Geschäftswelt sich ergießen möge, und daß die schweren Schäden, die sie unter dem früheren Besitzer erlitten hat, wieder gut gemacht werden. (Anm. der Redaktion.)

+ Auch an dieser Stelle weisen wir auf den beachtlichen Obstverwertungskursus hin, da die Teilnahme an demselben in Anbetracht der in diesem Jahre zu erwartenden großen Obsternie nur empfohlen werden kann. Anmeldungen werden noch bis Montag, den 20. d. Mts. auf Zimmer 7 des Rathhauses entgegen genommen. Der Kursus findet nur statt, wenn sich mindestens 12 Teilnehmer melden.

Schnittrifles Korn leuchtet jetzt in fallen, gelben Farben auf allen Aeckern. Schwer, wie müde, neigen die Ähren ihre Häupter, umso demutsvoller, je höher sie stehen. Nur einige laube, aufgeblähte Halme ohne Frucht und Inhalt recken nach echter Hochstaplermanier die Nase umso höher zum Himmel. Es ist wie im täglichen Leben. Nicht mehr lange wird die letzte, reife Schönheit des schnittrifigen Kornes unsere Acker zieren. Die Kornblumen fangen bereits an zu bleichen, die Kornraden setzen ihre Samenknoten an und auf der Tenne seines Hauses weht der Landmann den blinkenden Stroh. Morgen schon, vielleicht übermorgen liegt die Senfe mildeidlos durch die harten Halme, und der eben noch so stolz emporgeredete Schaf sinkt halslos und mit wehmütigem Rauschen nach vornüber, während aus dem ersten Stoppelfeld die heimatlos gewordene Verhe klagend und mit ängstlich flatterndem Flügel schlägt ins Nebelfeld entflieht, das ihr noch ein paar Tage Unterkunft gewähren mag.

Gegen die Mückenplage. Eine der unangenehmsten Folgeerscheinungen der Hitze sind zweifellos die Mücken. Selbst Personen mit starken Nerven verlieren ihren Humor, wenn solche Tierchen fortgesetzt um sie herumzuwirren und Kopf, Gesicht und Hände als Niederlassung benutzen. Als Mittel gegen die Mückenplage wird folgendes empfohlen: Man nehme ein paar frische Zwiebeln, schneide davon 8 bis 10 Scheiben ab, lege sie auf einen Teller. Die Mücken wagen dann nicht, sich den Menschen zu nähern, sondern halten sich in respektvoller Entfernung. Darauf zu achten ist, daß die

Zwiebelscheiben täglich erneuert werden, damit ihr Geruch kräftig genug bleibt, um die Mücken zu verschrecken. Freilich muß man bei solchem Verfahren den penetranten Zwiebelgeruch mit in den Kauf nehmen.

Im Saalbau und in den Gartenanlagen des „Tivol“ findet morgen ein Sommerfest des Gesangsvereins „Sängerlust“ statt.

Die hiesige Ortsgruppe des Arb.-Radf.-Bundes „Solidarität“ feiert morgen, nachmittags 4 Uhr beginnend, im Saalbau „Deutscher Hof“ sein Sommerfest.

Die Königl. Preuß. und Großh. Hess. Eisenbahndirektion gibt folgendes bekannt: Mit Gültigkeit vom 1. August ds. Js. wird für den Binnenverkehr der preussisch-hessischen Staatsbahnen ein Ausnahmefahrplan für getrocknete Kartoffeln (Flocken, Scheiben, Schnitzel, Schrot), zu Futtermitteln bestimmt, eingeführt. Er gilt bei Frachtzahlung für mindestens 10 000 kg pro Frachtbrieft und Wagen. Die Frachtberechnung erfolgt nach den Sätzen des Rohstofftarifs.

Die Schweinezucht ist dank der Einrichtung von Eberstationen seitens der Landwirtschaftskammer besonders in den Kreisen Oberwesterwald, Westerburg und Dill im steten Fortschreiten begriffen. In der Zeit vom 1. Januar 1913 bis 1. April 1914 sind 276 Landwirte infolge der Einrichtung von Eberstationen zur Schweinezucht übergegangen und nicht weniger als 6423 Ferkel gefallen. Als Kuriosum wird erwähnt, daß bei dem Landwirt Joseph Wagenbach in Hundswangen ein Mutter Schwein in 6 Würfen 111 lebende Ferkel zur Welt brachte.

— Berlin, 17. Juli

Mexikos neue Regierung.

© Huerta ist gegangen. Er hat seine Abdankungs-erklärung unterzeichnet, gedrängt von den Vereinigten Staaten. Nun hat der bisherige Minister des Aeußern Carranza den Paragraphen der Verfassung gemäß als provisorischer Präsident die Regierung bis zur Wahl eines neuen Präsidenten übernommen. Man sollte nun glauben, damit sei der mexikanisch-nordamerikanische Gegensatz beseitigt. Weit gefehlt!

Die Union erkennt Carranza nicht als Präsident an.

Präsident Wilson hat die mexikanische Regierung davon verständigt, daß er nur eine auf Grund eines Uebereinkommens Carranzas mit dem Rebellen General Carranza aufgerichtete Regierung anerkennen werde. Die amerikanischen Truppen werden nicht eher aus Veracruz zurückgezogen werden, als bis eine solche Regierung existiert.

Hieraus geht klar hervor, daß es die Vereinigten Staaten noch nach wie vor mit den Revolutionären und Strauchrittern vom Stile eines Villa haften. Die gegenwärtige Regierung ist gleichwohl gewillt, den Vereinigten Staaten entgegenzukommen und sich mit ihnen zu verständigen. Wie nämlich aus New York drablich berichtet wird, hat Huertas Nachfolger Carranza der Washingtoner Regierung offiziell mitgeteilt, daß er bereit sei, zugunsten Carranzas abzutreten.

falls die Vereinigten Staaten eine Generalamnestie für die Huertistas und Schutz ihres Eigentums garantieren. Da gleichzeitig aus Saltillo gemeldet wird, daß Carranza zu Verhandlungen und Zugeständnissen bereit sei, hofft man in den Regierungskreisen Washingtons auf baldige Einstellung der Feindseligkeiten.

Huerta zieht nach Paris.

Der Expräsident Huerta wird dem „Petit Parisien“ zufolge in Paris seinen ständigen Wohnsitz nehmen. Er kommt dorthin, im Besitze von Kreditbriefen im Werte von 30 Millionen Francs. Er ist nach Puerto Mexico abgefahren.

Albaniens Nöte.

Der wandernde Thron des Mbret.

© Albanien ist nicht die Not des Fürsten Wilhelm. Das von der Londoner Völkervereinigung geschaffene autonome Albanien wird bestehen bleiben, ob aber unter der Herrschaft des Königs aus dem Hause Wied, das ist sehr fraglich. Dafür werden sich die Mächte wohl kaum ins Zeug legen. Sie werden streng darauf bestehen, daß die Grenzen, die dem neuen Albanien von ihnen im vorigen Jahre gesteckt worden sind, nicht von Griechenland und Serbien angetastet werden. Mit der Erhaltung des Mbretthrones aber ist es eine andere Sache. Fürst Wilhelm ist, als die Notabeln ihn riefen, nach Durazzo gegangen. Er ist dorthin gegangen aus freiem Entschluß, wogegen die Mächte nichts einzuwenden hatten. Seiner Erhebung zum albanischen Fürsten hat die Völkervereinigung ferngestanden. Wenn also jetzt Verhandlungen der Großmächte über Albanien im Gange sind, so werden sie sich lediglich darauf erstrecken, wie man gegenüber den Aufständischen, den Epiroten und Griechen, die albanischen Grenzen in ihrer einmal beschlossenen Ausdehnung wahren soll. Wie die Wiener „Zeit“ meldet, gehen indes vorläufig die Meinungen der Mächte noch auseinander. Eine Einigung werde erst in den nächsten Tagen zu erwarten sein. Im Prinzip seien aber alle Großmächte geneigt, einzutreten und eine Entscheidung rasch herbeizuführen.

Zu diesem Eingreifen macht Italien schon energische Ansätze.

Die italienischen Truppenansammlungen

können kaum mehr anders gedeutet werden. So schreibt das „Giornale d'Italia“: „Man meldet aus Florenz, Turin und anderen Städten unvorhergesehene Truppenverschiebungen, Mobilisation ganzer Regimenter oder einzelner Truppenabteilungen, sowie die unvorhergesehene Rückkehr einiger Truppen in ihre Garnisonen. Außerdem wird aus Bari gemeldet, daß man dort Vorbereitungen zur Einschiffung eines bedeutenden Truppenkontingents eifrig betreibt. Der Bestimmungsort der Truppen kann nicht zweifelhaft sein, da die Einschiffung in den Häfen des Adriatischen Meeres vor sich gehen soll.“

Balona vor dem Falle.

Die aus Balona eintreffenden Nachrichten lauten äußerst besorgniserregend. Die Aufständischen und die Epiroten stehen nur noch vier Wegstunden von der Stadt entfernt. Zu Balona selbst hat sich eine Art Miliz zur Verteidigung der Stadt gebildet, doch glaubt man nicht,

daß diese von Ismail Kemal geführten Scharen den Aufständischen irgend welchen wirksamen Widerstand werden leisten können. Sollte es den Rebellen und den Epiroten gelingen, in die Stadt einzudringen, so werden Massakres befürchtet. Im Hafen liegen drei fremde Kriegsschiffe, doch sind Truppen bisher noch nicht gelandet worden. Außer diesen Schiffen befindet sich noch ein italienischer und ein österreichischer Handelsdampfer im Hafen, die dazu bestimmt sind, Flüchtlinge für den Fall eines Angriffs auf die Stadt aufzunehmen. Der Fall der Stadt wird stündlich erwartet.

Ein Erfolg der Aufständischen vor Durazzo.

Die Aufständischen vor Durazzo haben sich Epitalis, eines Punktes auf dem Westhügel, bemächtigt, dort Verschanzungen angelegt und ihr Hauptquartier dort eingerichtet. Ein Parlamentär wurde zu ihnen geschickt, aber von den Vorposten nicht durchgelassen. Als er zum zweiten Male zu den Aufständischen kam, übergaben sie ihm Briefe für die Gesandten Italiens, Frankreichs und Englands. — Die Kontrollkommission hat beschlossen, für die Verpflegung der Flüchtlinge aus Balona Sorge zu tragen.

Aus Westdeutschland.

— Saarbrücken, 17. Juli. Die Eheleute Müller, Lehrer und Schwiegermutter, die von dem zum Tode verurteilten Mörder Franz Wagner der Anklage zum Mord und des Meineides bezichtigt und deshalb verhaftet worden sind, haben im Untersuchungsgefängnis ein Geständnis ihrer Schuld abgelegt.

— Kreuznach, 17. Juli. Der Amtsassessor Merkel aus Kusel in der Pfalz beging aus unglücklicher Liebe Selbstmord, indem er sich von den Felsen des Rheingrafenstein bei Kreuznach in die Tiefe stürzte. Man fand später den zerschmetterten Leichnam Merckels wieder auf.

— Düsseldorf, 17. Juli. Der nächstjährige Düsseldorf Ausstellung wird nach einem heutigen Beschluß des Vorstandes eine große Erinnerungsausstellung für Deutschlands größten Sohn, Otto von Bismarck, angegliedert werden. Die Düsseldorf Ausstellung wird veranlaßt zur Erinnerung an die hundertjährige Zugehörigkeit der Rheinlande zur Krone Preußens, und da in dasselbe Jahr auch die hundertste Wiederkehr des Geburtstages des eiserernen Kanzlers fällt, so war dieser Akt der Huldigung für den Baumeister Deutschlands für die Ausstellungsteilnahme von selbst gegeben. Für die Bismarck-Ausstellung wird einer der Bismarckschen Familienstücke nachgebildet werden, und es sollen in ihr Gemälde, Denkmäler, Ehrenbürgerbriefe und sonstige Urkunden und Dokumente zu einer ausserordentlichen Sammlung vereinigt werden, die Kunde geben soll von dem Leben und Wirken des größten Sohnes unseres Vaterlandes. Man ist im Begriff für diese Bismarck-Ausstellung einen besonderen Ausschuss zu bilden, dem eine Reihe einflussreicher und für Bismarck begeisterter Männer, besonders auch aus der westdeutschen Industrie, in der dem Bismarckschen Geiste so hohe Verehrung gezollt wird, angehören sollen.

— Mainz, 17. Juli. Gegenüber einer Denkschrift des preussischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, worin zur Vertiefung und zur Verbesserung des Ringer Lochs verlangt wird, daß dies nur durch Einbau eines Schließventils auf der linken Stromseite erreichbar sei unter Belassung der jetzigen Verhältnisse im zweiten Jahresspazier und einer Verbreiterung des Ringer Lochs um acht Meter kommt die Mainzer Handelskammer in einer Denkschrift zu der Ansicht, daß der Bau eines Schließventils den Betrieb der Rheinschiffahrt wesentlich beeinträchtigen werde. Die Handelskammerpricht sich vielmehr für eine entsprechende Vertiefung des Ringer Lochs aus, da die Gefahr einer Ablenkung des Wasserpiegels, die das Ministerium befürchtet, nicht wesentlich sei und durch die nicht allzu kostspieligen Bauten gänzlich verhindert werden könne.

Aus Stadt und Land.

Ein geheimnisvoller Leichenfund beschäftigt die Berliner Staatsanwaltschaft. Donnerstag nachmittag wurde von Schiffen im Spandauer Schiffschleusenkanal die Leiche eines jungen Mannes entdeckt. Beim Herausnehmen des Leichnams entdeckte man eine tiefe Stirnwunde an der rechten Stirnseite des Toten. Da er außerdem, bis auf die Strümpfe, völlig entkleidet war, wird angenommen, daß ein Mordmord vorliegt. Die Staatsanwaltschaft hat die Leiche beschlagnahmt.

Ein eigenartiger Protest. In Viegeln soll ein Bismardturm errichtet werden. Diejenigen, die zu diesem Zwecke hundert Mark geben, werden auf einer Tafel im Turm „berechtigt“ werden. Als Protest gegen diese Eitelkeit spendete der Stadtverordnete Gabriel 99 Mark und 99 Pfennig. Der Spenber ist somit glänzend dem Schicksal seiner eitelsten Mitbürger entgangen.

Von der Lokomotive zermalmt. Ein tödlicher Unfall ereignete sich auf dem Bahnhof Wustermark. Der Rangierer Klatt aus Spandau hatte auf verschiedenen Schienensträngen Personenzüge zusammengefahren. Beim Ueberschreiten der Gleise kam er in der Dunkelheit zu Fall. Im selben Augenblick nahte eine Lokomotive und unglücklicherweise blieb er mit dem Stiefel in der Weiche stecken. Trotz verzweifelter Anstrengungen konnte er sich nicht befreien, wurde von der Maschine erfasst und zermalmt.

Schadenersatzklage gegen den Norddeutschen Lloyd in London. Vor dem Londoner Seegerichtshof begann die Klage der Liverpooler Johnston Line gegen den Norddeutschen Lloyd wegen des Zusammenstoßes des „Kaiser Wilhelm II.“ am 17. Juni mit der „Ancmore“ im Merseykanal bei der Insel Wight. Nach den Behauptungen des Klägers soll die „Ancmore“, ein 3000-Tonnen-Schiff, das mit Getreide nach Antwerpen unterwegs war, in dem dichten Nebel des 17. Juni seine Geschwindigkeit bis auf 3 Knoten ermäßigt haben, während der „Kaiser Wilhelm II.“ trotz der Signale der „Ancmore“ im Augenblick des Zusammenstoßes noch 18 Knoten fuhr gemacht habe. Der Norddeutsche Lloyd hat Gegenklage erhoben und behauptet, daß der „Kaiser Wilhelm II.“ nur 7 Knoten gefahren sei. — Das Urteil des Londoner Admiralsgerichtsgerichts über den Zusammenstoß der beiden Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ und „Ancmore“ ist zugunsten des Norddeutschen Lloyd ausgefallen.

Aus Angst vor Strafe in den Tod. Zwischen der Pionierbadeanstalt und der Eisenbahnbrücke in Magdeburg wurde im rechten Flußbett der Elbe die Leiche des Musketiers Brenneke von der 10. Kom-

pagnte des 28. Infanterie-Regiments mit getriebelten Händen aufgefunden. Vermutlich liegt jedoch eine Scheinfeststellung vor. Der Musketier hatte den Heilmittelgebrauch überschritten und war vor das Kriegsgericht der 7. Division wegen einer Diebstahlsangelegenheit in der Zitadelle vorgeladen. Man nimmt an, daß er an den Diebstählen beteiligt gewesen und aus Angst vor Strafe in den Tod gegangen ist.

Die Cholera in Russland. Nach amtlicher Meldung vom 15. Juli wurden in drei Kreisen des Gouvernements Pskow 19 Cholerafälle festgestellt. Im Gouvernement Astrachan sind vom 25. Mai bis zum 15. Juli 46 Befälle, von denen 42 tödlich verliefen, vorgekommen. Angesichts der traurigen sanitären Verhältnisse in Russland wird man mit einer weiteren Ausbreitung der Seuche rechnen müssen.

Selbstmord auf dem Starnberger See. Am Donnerstag erschien die Gattin des bekannten Kunstmalers von der Heydt, die in einer Villa am Starnberger See wohnte, bei einer Zimmermeistersfrau in Tutzingen und ersuchte deren zwei im Alter von 10 und 12 Jahren stehende Töchter, sie auf einer Kahnfahrt zu begleiten. Sie wollte, wie sie sagte, eine halbe Stunde auf dem See spazieren fahren. Mit den beiden Mädchen ruderte sie, obwohl ein Gewitter im Anzuge war, bis ungefähr zur Mitte des Sees. Ungefähr 800 Meter vom Ufer entfernt, übergab sie ihr Ruder dem jüngeren Mädchen, ging alsdann zur Spitze des Bootes, entkleidete sich völlig, kniete nieder und trank ein kleines Gläschen aus, das, wie später festgestellt wurde, Whisky enthielt; alsdann stürzte sie sich ins Wasser. Die Mädchen waren derart entsetzt, daß es ihnen kaum möglich war, heimzukehren. Schließlich kamen sie mit Hilfe von Fischern ans Land und erzählten nun ihr Erlebnis. Nachdem sofort Deute zur Auffindung der Frau ausgesandt wurden, gelang es nicht, sie aufzufinden. Die Tat ist wahrscheinlich in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen worden.

Verhaftung eines deutschen Wäldergesellen unter Verdacht in Frankreich. Das Opfer einer Verwechslung wurde in Gerardmer bei Epinal ein deutscher Wäldergeselle. Die dortige Polizei jähndete bereits seit einigen Monaten nach einem mehrfachen Mörder namens Bill, der auch als begeisterter Anhänger der anarchistischen Partei bekannt ist. Ein Böhmer unter glaubte in einem Reisenden, der in Gerardmer den Zug verlassen hatte, den Mörder Bill zu erkennen, da auf ihn genau die Beschreibung des letzteren paßte. Er benachrichtigte sofort die Gendarmerie, die sich bis an die Bahn bewaffnet nach dem Bahnhof begab, den Deutschen umzingelte und verhaftete. Er wurde einem eingehenden hochnotpeinlichen Verhör unterworfen. Schließlich stellte es sich heraus, daß die Polizei es nur mit einem deutschen Wäldergesellen zu tun hatte, der sich auf einer Urlaubsreise befand.

Ein neuer Bilderstreich der Suffragetten. Eine Suffragette beschädigte Freitag früh das Bild Thomas Carlyles von Sir John Millais in der Nationalbildergalerie schwer mit einem Schieberbeil. Sie wurde verhaftet. Der Maler Sir John Everett Millais ist einer der berühmtesten neuzeitlichen Maler Englands. 1829 zu Southampton geboren, wurde er Mitbegründer der praeraphaelitischen Schule. Im Jahre 1896 zum Präsidenten der Königl. Akademie zu London ernannt, starb er bereits im selben Jahre.

Kleine Nachrichten.
Der Nendant Herwig vom bayerischen Generalstab wurde in München wegen Unterschlagung von 11 000 Mark verhaftet.

Lezte Nachrichten.
Erwidern des englischen Flottenbesuchs in Kiel.
:: Nach einer der „Frankf. Ztg.“ aus Kiel zugegangenen Mitteilung liegt die Absicht vor, daß das dritte Geschwader der deutschen Marine nach Beendigung seiner Sommerreise am 8. August alsbald den kürzlichen englischen Flottenbesuch in Kiel in einem englischen Kriegshafen erwidern soll. Eine amtliche Bekanntgabe über die Tage und Einzelheiten ist indessen bisher noch nicht erfolgt.

Plutige Arbeiterunruhen in Petersburg.
Als Protest gegen die Unruhen in Baku streikten die Arbeiter großer und kleiner Betriebe Petersburgs. Die Gesamtzahl der Ausständigen beträgt 55 000. Die Arbeiter versuchten demonstrative Umzüge wobei es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. Besonders erregt zeigte sich die Menge bei der Putilowbrücke, wo die Arbeiter viele Polizeibeamte durch Steinwürfe und Stockschläge verletzten. Die Polizei mußte von der Feuerwaffe Gebrauch machen. Zwei Arbeiter wurden dabei schwer und zwei leicht verletzt.

Geistliches.
Die verlegen!
Grad' schlug es sechs und Minna stürzt
Die Treppe rauf am Montag Morgen.
Mit Tanz hat sie die Nacht verkürzt;
Nun heißt es für die Wäsche sorgen.
„Wie, Minna, nach durchwachter Nacht
Willst du die Wäsche fertig bringen,
Die mir so große Sorge macht?
Unmöglich kann dir das gelingen!“
Empört die Gnädige zu Minna spricht.
Doch diese steht man überlegen lachen.
„Madam“, fragt sie, „weshalb denn nicht?
Man kann's doch mit Perle leicht spielend machen!“

Deffentlicher Wetterdienst.
Das südwestliche Hochdruckgebiet hat sich verflacht, und von Nordwesten her breitet sich der tiefe Druck aus. Bei westlichen Winden behalten wir zunächst trockenes Wetter.
Prognose für Sonntag:
Wolkig, meist trocken, keine Temperaturänderung, westliche Winde.

Ein neuer Bilderstreich der Suffragetten. Eine Suffragette beschädigte Freitag früh das Bild Thomas Carlyles von Sir John Millais in der Nationalbildergalerie schwer mit einem Schieberbeil. Sie wurde verhaftet. Der Maler Sir John Everett Millais ist einer der berühmtesten neuzeitlichen Maler Englands. 1829 zu Southampton geboren, wurde er Mitbegründer der praeraphaelitischen Schule. Im Jahre 1896 zum Präsidenten der Königl. Akademie zu London ernannt, starb er bereits im selben Jahre.

Achtung! Hausfrauen!
Deffentl. Schauwaschen!
mit der leistungsfähigsten und billigsten Waschmaschine der Welt
Das kleine Wunder

findet statt am Montag, den 20. u. Dienstag, den 21. d. Mts. jedesmal um 1 1/2 u. um 7 Uhr nachmittags bei Karl Fr. Eberling hier, Gartenstr. 13. General-Vertretung der American-Vacuum Washer & Co. Waschkauer nur 5 Minuten.
In dieser Zeit wird im Zuber mit Wasche tadellos sauber gewaschen. Ohne Anwendung von Chlor etc. Bringen Sie schmutzige Wasche mit. Der Apparat kostet nur 6,50 Mk. und kann direkt mitgenommen werden. Probeführung gern gestattet. (Das Waschen findet im Hof statt)

Allgemeiner Kranken- u. Sterbeverein
Zusatzkasse Schierstein.
Sonntag, den 16. August 1914, nachmittags 3 Uhr, findet im Gasthause „Zum Anker“ dahier eine

Generalversammlung
statt, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden.
Tagesordnung:
1. Neuwahl des Vorstandes.
2. Verschiedenes.
Zahlreiche Beteiligung erwartet
Der Vorstand.

Schiersteiner Tanzschule Fritz Reich
Mitglied der Vereinigung Südd. Tanzlehrer.
Meine diesjähr.
Tanzkurse 1914-15
beginnen am Montag, den 3. August.
Gefl. Anmeldungen nehme jederzeit freil. entgegen.
Fritz Reich, Wilhelmstr. 28.

NB. Laut Abs. 6 meiner Tanzbestimmungen ist ein Kursus, sobald er seinen Anfang nimmt, als streng geschlossene Gesellschaft zu betrachten und wird der Besuch Fremder nicht gestattet.
Arzneien und Bestellung zur kostenlosen
Beförderung aus der Hofapotheke in Bielefeld a. Rh. übernimmt
Jakob Weiss
Schierstein, Zeilstraße 8.

Persil
für
Stärkewäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Ein eleganter, gut erhaltener
Kinderwagen
billig zu verkaufen.
Dohmeierstr. 40.

2 Zimmer u. Küche
mit Zubehör zum 15. August cr. zu vermieten.
Näheres in der Expedition.

Gebrauchte leere Säcke
aller Art sowie Packkleinen und Sackklumpen kaufe jederzeit zu höchsten Preisen. Fordern Sie bitte unter Angabe des ungefähren Quantums und der Sorten Preise und Bedingungen von:
Westdeutsche Sack-Centrale, Dortmund.

Eine
Wohnung
2 Zimmer u. Küche, mit oder ohne Mansarde, an ruhige Leute zu vermieten.
Zuifenstraße 4.

Junge italienische Legehühner
zum Marktpreis, Umtausch gegen alte, Lieferung frei ins Haus, sowie
Schlachtgeflügel
empfiehlt
W. Brühl, Mittelstr. 22.

Mietverträge
„Schiersteiner Zeitung“

Bekanntmachung.

Zu der am Sonntag, den 19. Juli d. Js., nachmittags 3 Uhr, im Sitzungssaale des Rathhauses zu Schierstein stattfindenden

Ausschußsitzung
der Allgemeinen Ortskrankenkasse I Schierstein werden die Ausschußmitglieder eingeladen.

Tagesordnung:
Punkt 1. Genehmigung des Haushaltsplanes pro 1914.
„ 2. Statutenänderung und zwar: § 1, § 12, 15, 20¹ 2, 31, 45 Abs. III, § 61 Abs. I, § 78.
„ 3. Verschiedenes.
Um pünktliches Erscheinen bittet
Der Kassenvorstand.
E. Ph. Schäfer.

Sperber = Motormwagen!

Wir haben einige gebrauchte, tadellos erhaltene Wagen preiswert abzugeben.
Anfragen erwünscht
Norddeutsche Automobil-Werke, Hameln.

Quillan
Das neue Reinigungs- und Auffrischungsmittel für die empfindliche u. feine Wäsche aus Wolle, Seide, Baumwolle etc.
Erhältlich in allen Geschäften wo man Wäscheartikel zu kaufen pflegt
Preis 20 Pfg. pro Paket
5 Pakete 90 Pfg.
Fabrik: Hans Schwarzkopf, G.m.b.H. Berlin N. 37

Geschwister Mayers Großer Inventur-Ausverkauf

beginnt Samstag, den 18. Juli

und bietet eine außergewöhnlich günstige Einkaufsgelegenheit. — In allen Abteilungen unseres Warenhauses ganz bedeutend herabgesetzte Preise. Trotz unserer anerkannt billigen Preise, gewähren wir auf alle Waren, ausgenommen einige Artikel der Kurzwarenbranche und bereits im Preise besonders ermäßigten Waren, einen **Extra-Rabatt von 10 bis 50%**. Beachten Sie bitte unsere Schaufenster.

Warenhaus Geschwister Mayer, Biebrich.



Gesangverein „Sängerlust“.

Sonntag, den 19. Juli 1914, findet im Saalbau „Tivoli“ unser großes

Sommerfest

statt. Die Veranstaltung besteht in **Tanz, Gesangsvorträgen und Unterhaltungsschiessen** und den Besuchern stehen einige recht vergnügte Stunden in Aussicht. Um regen Besuch bittet

Der Vorstand.
Eintritt frei. Eintritt frei.

Eichen-Schälholzversteigerung.

Montag, den 20. Juli d. J., vormittags von 9 1/2 Uhr ab, kommen im Walddistrikt Schwarzeupfuhl zur Versteigerung:

2600 Eichen-Schälstangen II. u. III. Klasse,
4000 Stk. IV. u. V. Klasse, 1100 Stk. Schälwellen.

Biebrich a. Rhein, den 16. Juli 1914.
Der Magistrat.

Strandbad-Restoration.

In dem am Dienstag, den 21. Juli, abends 6 Uhr, stattfindenden

Eröffnungs-Fest-Souper

à Couvert 2 Mark

ladet ergebenst ein

Der Restaurateur: A. Faber.

Anmeldungen erwünscht.

Mittwoch, den 22. Juli, ab 3 Uhr mittags

Großes Strandfest

mit Ball.

Strandmühe und Programm 30 Pfg.

Unterstützungskasse „Einigkeit“.

Montag, den 27. Juli, abends 8 1/2 Uhr, vierteljährliche Mitgliederversammlung

bei Mitglied W. Arnold.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht der Revisoren.
3. Aufnahmen.
4. Familienabend.
5. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Städtische Sparkasse Biebrich

Postcheckkonto:
Frankfurt am Main
Nr. 3923.



Girokonto
bei der Reichsbankniederstelle
Biebrich.

Für die Reisezeit!

Vermietung von Stahlschrankfächern zu 3, 6 und 10 M. pro Jahr in dem nach dem neuesten Stande der Technik erbauten Tresor der Kasse.

Kassenlokal: Biebrich, Rathausstraße Nr. 59.

Arb.-Radf.-Bund „Solidarität“

Ortsgruppe Schierstein.

Sonntag, den 19. Juli 1914, nachmittags 4 Uhr beginnend, findet im Saalbau „Deutscher Hof“ unser diesjähriges

Sommerfest

bestehend in Kunst- und Reigenfahren, Gesangsvorträgen und Tanz statt, wozu wir unsere Mitglieder, Freunde und Gönner ergebenst einladen.

Der Vorstand.

Bei Einkauf denken Sie an den
grossen

Saison-Ausverkauf

gewähre auf Sommer-Artikel einen

Extra-Rabatt von 25%.

Kaufhaus C. Katz.

Arbeiter-Bildungs-Ausschuss Wiesbaden.

Sonntag, den 25. Juli 1914, abends pünktlich 7 1/2 Uhr, im Gasthaus zum „Deutschen Hof“

I. Gastspiel von Mitgliedern d. Wiesbadener Residenztheaters

„Staatsanwalt Alexander“

Schauspiel in 4 Akten v. Karl Schiller.

Eintritt pro Person 40 Pfennig.

Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.
Karten im Vorverkauf im Konsumverein, Dohmeimerstr., sowie im Theaterlokal.

Pferdefleisch-Abschlag.

Von heute ab kostet jedes Pfund

Pferdefleisch zum Braten 36 Pfg.

Gackfleisch 36 "

Fleischwurst 36 "

Prima Fett, Zerkelaturwurst, Mettwurst und Leber

empfehlen Alles frisch am Platz

F. Stamm

Biebrich, Elisabethenstr. 3.
Telefon 301.

Fussball-Club „Rheingold“ 1908.

Heute Abend 9 1/2 Uhr

Monatsversammlung.

Der Wichtigkeit halber ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht. Der Vorstand.

Aufträge zum

Mähen

u. Fruchtabmachen werden angenommen.
Schulstraße 37.

Scheune

zu pachten gesucht. Carl Kahn
Wilhelmstraße.

Straßwirtschaft.

Bringe meine Straßwirtschaft in Erinnerung und verpasse in und außer dem Hause in Flaschen und größeren Quantitäten per Liter 1 M.

Hochachtungsvoll!
H. Hankammer.

Drei noch sehr gut erhaltene

Defen

zwei ca. 100 cm. und 1 einen größeren Wirtschaftsräum heizend mit Rohren zusammen für 20 M. zu verkaufen. Näheres Biebricherstraße 16 vorm. von 9-11 Uhr.

Aleppo-Tinte

Expedition.

Für kleine Kinder ist Obermeyer's Medizinale-Perfekte Seife dringend zu empfehlen und wird Wunder bei

Santauschlägen.

So schreibt Frau J. Ehrichen, Biebrich: „Herba-Seife“ hat mich von 30% Hauterkrankung befreit. Zur Nachbehandlung: Herba-Creme. 75 Pf., Glasdose 1.50. 3. 6. 1. 2. Apotheken u. d. A. Oppenheimer, Drogerie und Walter Parias, Biebrich.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Der Freiherr nimmt sich nach meinem Geschmack viel zu viel heraus," fuhr der junge Graf zornig fort. "Spielt er sich nicht auf, als wäre es einzig und allein seine Sache, die Ermordung meines Vaters aufzuklären und zur Sühne zu bringen? Der Herr Senator aber steckt mit ihm unter einer Decke, und ich habe den Eindruck, daß einer den anderen gegen mich aufheßt."

"Ich bin überzeugt, daß der Herr Baron nicht daran denkt, sich in Ihre Angelegenheiten einzumischen — jetzt, nachdem Sie wieder imstande sind, sich ihrer selbst anzunehmen."

"Er täte allerdings sehr wohl daran, es zu unterlassen. Und nun, Herr Justizrat, damit wir endlich zu einem greifbaren Ergebnis kommen: Sie werden dafür sorgen, daß das Testament sobald als möglich eröffnet wird, damit ich mein kleines Erbteil in die Hand bekomme. Da Sie das Vermögen bis jetzt verwaltet haben, werden Sie mir ja schon vorher eine genaue Aufstellung aller vorhandenen Werte machen können. Ich werde dadurch in die Lage versetzt werden, die nötigen Realisierungen in demselben Augenblick vorzunehmen, wo ich die formelle Berechtigung dazu erhalte."

"Das heißt, Sie wünschen diese Realisierungen durch mich zu bewirken — nicht wahr? Ich habe einige sehr tüchtige, zuverlässige Börsenmakler an der Hand, und Ihr Herr Vater pflegte mir diese Geschäfte stets zu überlassen."

"Was mein Vater getan hat, geht mich nichts an," erwiderte der Graf brüsk, um dann doch, als er die Wirkung seiner Worte sah, einlenkend hinzuzufügen. "Das soll selbstverständlich kein Ausdruck des Mißtrauens gegen Sie sein; aber ich habe mir nun einmal vorgesetzt, meine Angelegenheiten selbst zu bearbeiten und mein eigener Sachwalter und Bankier zu sein. Nehmen Sie an, daß es mir Spaß macht, und daß ich mich mit diesen Dingen befassen will, weil ich nichts Besseres zu tun habe."

Der Justizrat hatte in seinem Beruf gelernt, die schwere Kunst der Selbstbeherrschung auch in kritischen Augenblicken zu üben, und so blieb seine Haltung vollkommen korrekt, obwohl es in seinem Innern durchaus nicht so ruhig aussehen mochte, wie auf seinem unbewegten Gesicht.

"Ich verstehe vollkommen, Herr Graf — und ich werde nicht ermangeln, nach Ihren Wünschen zu verfahren. Die gewünschte Aufstellung soll in meiner

Kanzlei sofort in Angriff genommen werden, und sie soll Ihnen sofort nach ihrer Fertigstellung zugehen."

"Sehr wohl — ich rechne darauf, daß Sie sich beeilen werden. Dafür, daß Ihre Mühewaltung entsprechend honoriert wird, werden Sie schon selbst zu sorgen wissen. Und nun, da das Geschäftliche glücklich erledigt ist, darf ich Sie wohl einladen, eine Flasche Wein mit mir zu trinken. Ich spüre nach dem vielen Reden eine verdamnte Trockenheit im Halse."

So weit aber ging die Selbstüberwindung des alten Herrn doch nicht, daß er es über sich gewonnen hätte, eine solche Einladung anzunehmen. Er antwortete mit einer ebenso höflichen als bestimmten Ablehnung und bat um die Erlaubnis, sich zu verabschieden, da er den Wunsch habe, der Frau Gräfin seine Dienste zur Verfügung zu stellen, sofern sie geneigt sei, ihn zu empfangen.

Der Graf hatte nichts dagegen einzuwenden, aber mit einer gewissen Hast setzte er hinzu:

"Selbstverständlich werden Sie keinem Menschen ein Wort über das mitteilen, was hier zwischen uns verhandelt worden ist — der Gräfin ebensowenig wie meinem Onkel, dem Major Brandenfels. Es braucht niemand etwas davon zu wissen, daß ich den Wunsch habe, das Barvermögen so bald und so vollständig als möglich in die Hand zu bekommen. Es hat doch auch wohl niemand ein Recht, sich darum zu kümmern, wenn ich etwa die Absicht hätte, mir einen Rennstall einzurichten oder in Monte Carlo die Bank zu sprengen."

Der Justizrat versicherte, daß Unterredungen, die er mit einem Klienten führe, stets vollster Verschwiegenheit gewiß sein dürften, und zog sich nunmehr rasch zurück, als fürchte er, daß das Benehmen dieses Erben ihn schließlich doch noch um seine Haltung bringen könnte.

Als er draußen auf dem Korridor war, sprach er bei sich selbst:

"Ich werde den Polizeirat darauf aufmerksam machen, ob der Mörder des alten Grafen nicht vielleicht da drinnen zu suchen sei. Diesen brutalen Gesellen hatte ich sehr wohl für fähig, seinen eigenen Vater umgebracht zu haben, nur um sich in den Besitz seines Vermögens zu bringen. Wie habe ich so viel Nichtswürdigkeit und Verworfenheit auf einem menschlichen Gesicht gelesen wie auf dem seinigen."

Aber als er zwei Stunden später diesen Vorsatz wirklich ausführte und dem Polizeirat in dem Eisenbahnabteil erster Klasse, in dem sie gemeinschaftlich

die Rückfahrt nach der Hauptstadt machten, seine Eindrücke mittheilte, schüttelte der erfahrene Kriminalist den Kopf.

„Ein solcher Bursche, das gebe ich Ihnen ohne weiteres zu; aber die Anzeichen weisen nach einer anderen Richtung hin. Er war, wie ich zweifelsfrei feststellen konnte, gestern so schwer betrunken, daß er die Tat nicht hätte ausführen können, selbst wenn er den besten Willen dazu gehabt hätte. Ich sprach mit dem Arzt, der ihn behandelt hat, und dessen Gutachten wohl keinen Zweifel zuläßt. Auch hatte ich eine längere Unterredung mit dem Freiherrn von Redenburg, dessen Urteil für mich ebensoviel wiegt wie das meiner tüchtigsten Beamten. Auch er war anfänglich sehr geneigt gewesen, den jungen Grafen zu verdächtigen, aber er ist davon bald abgekommen zugunsten einer anderen Annahme, die nach meinem Dafürhalten manches für sich hat. Er wird die gefundene Spur gemeinsam mit den örtlichen Polizeiorganen weiter verfolgen, und ich habe Grund zu glauben, daß er zu einem Ziele gelangen wird. Es trifft sich sehr gut, daß von Redenburg gerade jetzt im Schlosse war.“

„Ich fürchte aber, daß sein's Bleibens dort nicht mehr lange sein wird,“ warf der Justizrat ingrimmig ein. „Die Äußerungen des Herrn Grafen ließen keinen Zweifel darüber, daß er diesen unbequemen Bitter sobald als möglich loszuwerden wünscht.“

„Sagte er das?“ fragte der Polizeirat nachdenklich. „Nun, wir werden ja sehen, wie die Dinge laufen. Daran, daß der Freiherr ganz und gar das Feld räumen wird, ist wohl nicht zu denken. Und wenn er sich entschließt, statt im Schlosse im Dorfgasthof Wohnung zu nehmen, so wird damit den Zwecken der Untersuchung vielleicht sogar noch besser gedient sein.“

12. Kapitel.

Es ließ sich nicht leugnen, daß Mademoiselle Luise Leblanche ein recht reizvolles, weibliches Wesen war. Die gütige Natur hatte sie mit einer schlanken Taille, einem üppigen Wuchs, brennend roten Lippen, dunklen, glänzenden Augen und einem sehr pikanten bräunlichen Teint ausgestattet — also mit einer Fülle von Vorzügen, deren Hälfte bereits hingereicht haben würde, um ein normales Männerherz in Flammen zu setzen. Sie war denn auch daran gewöhnt, einen Gegenstand männlicher Bewunderung zu bilden und sie glaubte, ein unbedingtes Recht darauf zu haben, während sie ihrerseits ihr Herz wohl in acht nahm und in ihren Zugeständnissen kaum jemals über die Grenzen einer bei aller Deutlichkeit im Grunde doch ziemlich harmlosen Koketterie hinausging.

In der ersten Zeit nach ihrer Ankunft auf Schloß Donnersberg war der Gendarmierewachtmeister Roth ohne allen Zweifel der am meisten bevorzugte ihrer Verehrer gewesen; aber die Sachlage hatte sich merklich geändert, seitdem zugleich mit seinem jungen Herrn auch der Kammerdiener Weigelt auf der Bildfläche erschienen war. Er konnte zwar in seiner äußeren Erscheinung kaum einen Vergleich mit dem hübschen, frischen und stattlichen Wachtmeister aushalten, denn er war von ziemlich dürftiger Gestalt und hatte ein recht verlebtes Aussehen; aber auf das Schmeicheln und Scharwenzeln verstand er sich ungleich besser als der ehemalige Kavallerist, dessen Galanterien immer einen kleinen Anflug unwüchsiger Aufrichtigkeit hatten, und Mademoiselle Leblanche war eben eine echte und rechte Ewastochter, der nichts lieblicher einging, als eine faustdicke Schmeichelei.

Am Morgen nach der grandiosen Beisehungsfeier, die neben den Gutsnachbarn und den vornehmen Trauergästen aus der Hauptstadt viele Hunderte von einfachen Leuten aus der näheren und weiteren Umgebung nach Donnersberg geführt hatte, trat Made-

moiselle Leblanche aus dem Torweg des Dorfgasthofes und lief — bildlich gesprochen — bei dieser Gelegenheit dem Wachtmeister geradeswegs in die Arme.

„Oh, oh, mein Herr,“ rief sie fröhlich. „Wenn ich nicht die Augen offen gehalten hätte, würden Sie mich sicher im nächsten Augenblick mit Ihren Riesenfüßen zertrampelt haben. Was haben Sie denn so früh am Tage hier beim Wirtshause zu tun, wenn man fragen darf? Fangen sie schon so zeitig an, Ihren germanischen Durst zu stillen?“

Der Wachtmeister war gewiß ausnehmend tüchtig in seinem Beruf und durchaus nicht dumm; einem hübschen, weiblichen Wesen gegenüber aber ließen ihn seine geistigen Gaben leicht genug im Stich, und er kam da über eine gewisse unbeholfene Befangenheit nur schwer hinweg. So geschah es, daß er die harmlosen kleinen Redereien und Bosheiten des französischen Kammerkätzchens meist viel ernsthafter nahm, als sie gemeint waren, und daß er es auch in diesem Fall für nötig hielt, sich in allem Ernst zu verteidigen, weil er sich durch die boshafte Vermutung des Mädchens gekränkt fühlte. Ueberdies schien er sowieso nicht in der besten Laune, und es klang nach alledem ziemlich unwirch, da er erwiderte:

„Ich bin zu keiner Tageszeit ein Trinker, Fräulein Leblanche, und solange ich im Dienst bin, kommt nie ein Tropfen über meine Lippen. Mit viel größerem Recht könnte ich wohl fragen, was Sie, mein Fräulein zu dieser Stunde hier zu suchen haben.“

„Oh, fragen können Sie meinethwegen, bis Sie schwarz werden,“ lautete die schnippische Entgegnung. „Es kommt nur darauf an, ob ich Lust haben werde, Ihnen Rede zu stehen. Geschieht es etwa auch aus dienstlichen Gründen, daß Sie über meine Handlungen Rechenschaft zu erhalten wünschen, Sie großer Herr von der hochwohlwollenden Polizei?“

„Dem Käsegesicht Weigelt würden Sie wahrscheinlich etwas weniger unfreundlich geantwortet haben,“ sagte der Wachtmeister, der sich von Anfang an nur schlecht darauf verstanden hatte, seine Eifersucht zu verheimlichen. Aber als er sah, daß sich Mademoiselle Leblanches hübscher Mund noch unmutiger verzog, machte er einen Versuch, wieder einzulenkten, denn er hatte durchaus nicht den Wunsch, es ganz und gar mit ihr zu verderben.

„Selbstverständlich sollten meine Worte nur ein Scherz sein, denn ich weiß wohl, daß Sie nichts tun, um das die Polizei sich zu kümmern hätte. Daß Sie hierher kamen, hatte ohne Zweifel eine sehr harmlose Ursache.“

Aber es war nicht so leicht, den einmal gereizten Zorn der temperamentvollen Französin zu beschwichtigen, und sie reagierte nur auf die ersten, beleidigenden Worte ihres Verehrers, nicht auf den versöhnlichen Nachsatz.

„O ja, wenn mich Herr Weigelt danach gefragt hätte, würde ich ihm ohne weiteres erzählt haben, was ich hier zu tun hatte. Denn er hat eine andere Art zu fragen und weiß, wie man sich einer jungen Dame gegenüber zu benehmen hat, wenn man nicht für einen ungehobelten und brutalen Menschen gelten will. Ich habe die Ehre, Ihnen guten Morgen zu wünschen, Herr Wachtmeister, und ich empfehle Ihnen, einen Kursus der guten Lebensart durchzumachen, ehe Sie wieder eine Unterhaltung mit mir anknüpfen.“

Sie war auf und davon, noch ehe sich der bedauernswerten Wachtmeister zu einer Erwiderung hatte aufrufen können, und der Zufall fügte es, daß die erste Persönlichkeit, der sie bei ihrer Rückkehr in das Schloß begegnete, der Kammerdiener des jungen Grafen sein mußte.

(Fortsetzung folgt.)



Denkspruch.

Wende die Zeit an nichts, wozu du nicht Gottes Segen erbitten darfst.

Cavalier.

Kuriose Briefmarken.

(Nachdruck verboten.)

Schon mancher Erbe hat sich ein kleines Vermögen erworben, nachdem er die vielleicht achtlos auf dem Boden stehenden Kästen mit den alten Briefen des Großvaters öffnete und die längst aus dem Gebrauch entschwundenen altertümlichen Briefmarken einem Philatelisten zur Beurteilung vorlegte. Aber auch hier macht der Zufall seine Macht geltend, alte Marken an sich bedeuten kaum einen goldenen Wert, es kommt immer darauf an, ob vielleicht nicht in der alten Briefliste das Exemplar einer besonders gesuchten Marke vorhanden ist. Es gibt eine ganze Reihe solcher Marken, die einen hohen Kuriositätswert haben und von Sammlern mit Gold tausendfach aufgewogen werden, weil bei der Entstehung der Ausgabe dieser Marke vielleicht besondere Umstände obwalteten und eine größere Zirkulation verhinderten.

Ein gutes Beispiel für diesen Typus von „Seltenheiten“ sind etwa die berühmten „Totenkopf“-Marken, die in Serbien bei der Krönung König Peters ausgegeben wurden. Das scharfe Auge sieht im Mittelfeld dieser Marke noch heute zwei Köpfe. Mit dem Profil nach rechts gewendet, taucht der Kopf König Peters auf, darunter aber erkennt man bei genauerer Betrachtung den ebenfalls auf die Marke eingedruckten Kopf des ursprünglichen Begründers des Hauses Karageorgewitsch. Man sieht also den ganzen Kopf König Peters und dahinter noch das Profil des anderen Karageorgewitsch. Nun will aber ein düsterer Zufall, daß man bei einer Umdrehung der Marke wiederum deutlich einen Menschenkopf sieht, der eine unverkennliche Ähnlichkeit mit dem Antlitz des ermordeten Königs Alexander trägt. Als die Tatsache bekannt wurde, wurden die Marken selbstverständlich unauffällig aus dem Verkehr gezogen und sind infolgedessen für den Sammler eine Kostbarkeit.

Ein eigenartiges Zusammentreffen wollte es auch, daß eine neue englische Siebenpennymarke an dem Tage ausgegeben werden sollte, an dem dann das Schicksal König Eduard aus dem Reiche der Lebenden abrief. Die malvenfarbene Marke wurde natürlich nicht ausgegeben, aber einige besonders jindige Sammler haben sich doch auf Umwegen Exemplare zu verschaffen gewußt.

In den meisten Ländern betrachtet man die Post als eine sehr nützliche Einrichtung, aber das Volk von Korea dachte im Jahre 1885, als das erste koreanische Postamt eröffnet wurde, offenbar anders. Im blinden Haß gegen alle Neuerungen stürmte eine wütende Volksmenge das Postamt, zerkleinerte die Einrichtung und brannte das Haus nieder. Die Folge war, daß diese erste Ausgabe koreanischer Briefmarken eine große Seltenheit wurde, und nur wenige Sammler können sich rühmen, ein Exemplar von der kleinen Anzahl von Marken zu besitzen, die bis zum Tage der Zerstörung des Postamts in Umlauf gesetzt worden waren.

Eine besondere Kuriosität auf dem Gebiete der Briefmarkenkunde ist eine braune Fünfscentmarke von Neu-Braunschweig, die im Jahre 1861 ausgegeben wurde und den Kennern als die „Connell-Marke“ bekannt ist. Sie verdankt ihre Entstehung der Eitelkeit des Postmeisters Charles Connell, der eines schönen Tages die Marke herausgeben ließ, nachdem er sie mit seinem eigenen Porträt hatte schmücken lassen. Connell er-

langte damit auch eine unwillkommene Berühmtheit, denn die Behörden waren natürlich mit dieser selbstherrlichen Popularität des Postmeisters nicht einverstanden, und Connell mußte bald darauf seinen Abschied einreichen. Die Marke wurde zwar prinzipiell eingezogen, aber einige Exemplare kamen doch in den Verkehr und bilden noch heute die Sehnsucht eines Sammlers.

Durch zahllose Neudrucke entwertet ist die ursprünglich kostbare erste Briefmarkenserie von Neu-Kaledonien. Ihr Schöpfer und Urheber war der französische Sergeant Triquéra, der sich im Jahre 1860 in seinen Mußestunden das Vergnügen machte, die Druckplatten für neukaledonische Briefmarken durch Nabelätzung herzustellen. Die Marken wurden auch in Bogen zu je 50 Exemplaren gedruckt, und da Triquéra in Ermangelung aller technischen Hilfsmittel jede Marke auf der Platte mit der Hand herstellte, weist jedes Exemplar kleine Verschiedenheiten auf. Als diese Schöpfung des Sergeanten der französischen Postbehörde übermittelt wurde, verfügte man in Paris die sofortige Einziehung, und echte Originalmarken sind infolgedessen heute noch sehr gesucht. Die Platten jener ersten Ausgabe wurden dann der Familie des unternehmenden Sergeanten überwiesen, die schleunigst auf eigene Faust Neudrucke machen ließ und durch den Eifer der Briefmarkensammler dabei ein glänzendes Geschäft machte.



In welcher Zeit möchten Sie als schöne Frau gelebt haben?

Diese Frage, über die schon so manne Dame nachgedacht hat, macht die französische Zeitschrift „La vie heureuse“ zum Gegenstand einer Umfrage, die sie einigen der bedeutendsten und elegantesten Schauspielerinnen Frankreichs vorgelegt hat. Das Resultat war überraschend: fast alle diese Frauen, die durch ihren Beruf gewöhnt sind, in die Stimmungen und Gewänder so vieler Zeitalter zu schlüpfen, entschieden sich für die Antike. Da nun einmal für die Frau eine geschichtliche Epoche mit der Mode, die in ihr getragen wurden, zusammenfällt, so gaben sie dem griechischen Kostüm den Vorrang.

Die berühmte Tragödin der Comédie Française Mlle. Sorel, die die majestätischen Röcke im Stil Ludwigs XIV. in den Dramen Corneilles und Racines so trefflich zu tragen weiß, fühlt sich doch nicht wohl in diesen pompösen Roben. „Griechenland allein“, so antwortete sie, „hat den wahren Kult der Schönheit gehabt. Dort betete man jene göttliche Harmonie des Körpers an, die unsere Toiletten vernichten. Hüften wir uns also in die langen graziösen Draperien mit ihrem weichen und zarten Faltenwurf, deren Einfachheit die Unnütze der Frau verflärt.“

Ähnlich äußerten sich Mlle. Provost, Mlle. Monna Delza und andere bekannte Sterne der Pariser Bühnen. Ihr Traum und ihre Sehnsucht liegen im alten Hellas; dort allein finden sie die Moden wieder, die Harmonie der Linien, einfache Unnütze und Freiheit der Bewegungen gewährt.

Eine Schauspielerin, Mlle. Madeleine Carlier, ging mit ihren Wünschen nicht bis ins Altertum zurück, sondern erklärte für ihre Lieblingsepoche die Zeit des Directoire. Aber es ist bezeichnend, daß sie damit einen Kostüm die Palme verlieh, das eine Nachahmung des antiken Kleides darstellt.

Phantastischere Märchenflüge schlägt nur eine einzige der antwortenden Damen ein; Mlle. Maubart sehnt sich zurück nach der Welt der Scheherezade, nach den Wundern von Tausendundeiner Nacht. Sie möchte eine Perserin sein unter Harun al Raschid und persische Kleidung tragen. Aber was entzückt die Schau-

spielerin so an diesem Kostüm des Orients? „Ich finde die persische Kleidung so ideal,“ erklärte sie, „weil sie ganz einfach ist, weil sie dem Körper seine natürlichen Linien läßt und den Gliedern ihre Freiheit gestattet.“

Was an diesen Ausführungen der Pariser Modedamen interessant ist, das ist die immer stärker hervortretende Tendenz zur Einfachheit, zur weiten, fließenden Form des Gewandes, in dem die Frau nicht ein Kunstwerk von Gnaden ihrer Schneiderin ist, sondern dem sie selbst durch den Rhythmus ihres Wesens Gestalt und Form verleiht. Mehr und mehr strebt man heraus aus dem engen Panzer der Konvention, in den die Mode die Frau immer wieder einschließt. Man sehnt sich nach der leichten frühlingshaften Grazie, in die die Antike die Schönen hüllte. Wenn freilich mit den Wünschen dieser Damen Ernst gemacht würde, wenn ihre Sehnsucht nach der Vergangenheit durch irgendein Panzerwort sich erfüllte, dann würde es ihnen vielleicht gehen wie dem Helben des Andersen'schen Märchens von den Galoschen des Glücks, den das erste Ideal der Vergangenheit mit Schauern und Entsetzen erfüllte ...



Von Laura Vincent.

Vierlei süße Speisen.

Schokoladenflammerl. In $\frac{1}{4}$ Liter Milch kocht man $\frac{1}{4}$ Pfund Schokolade, 60 Gramm Kakao, 200 Gramm Zucker und eine Handvoll geriebene Mandeln und füllt dann 90 Gramm in $\frac{1}{4}$ Liter Milch verrührte Maizena hinzu, die noch einmal mit aufkochen muß. Nach einigem Abkühlen zieht man den Schnee der Eier unter die Masse, füllt diese in eine mit kaltem Wasser ausgepülte Form, stellt sie kalt und stürzt sie später.

Zwiebackspeise. Für 20 Pfennig Zwieback wird in kleine Stücken gebrochen und in eine gebutterte Form geschichtet. Dann verquirlt man $\frac{1}{2}$ Liter Milch mit 3 Eiern, 90 Gramm Zucker, $\frac{1}{2}$ Teelöffel Zimt, etwas abgeriebene Zitronenschale und gießt dies über den Zwieback. Dann bäckt man die Speise $\frac{1}{4}$ Stunden.

Kalte Reisspeise mit Makronen. In 1 Liter Milch kocht man 135 Gramm Reis ziemlich weich. Nach dem Erkalten gibt man ein Weinglas voll Arrak dazu, löst 40 Gramm Gelatine in warmem Wasser auf und gießt sie erkaltet dazu, zuletzt mischt man $\frac{1}{2}$ Liter Schlagfahne und 1 Löffel Zucker darunter. Nun füllt man die Masse in eine Form, bräckt 375 Gramm in Stücke gebrochene Makronen hinein und stellt die Speise auf Eis oder an einen sehr kühlen Ort. Nach völligem Steifwerden wird die Speise gestürzt und mit Vanillesauce serviert.

Käsepudding. 50 Gramm Butter werden schaumig gerührt, 250 Gramm Quark, 4 Eigelb, 50 Gramm Zucker, $\frac{1}{2}$ Tasse süße Sahne, $\frac{1}{2}$ Teelöffel Zimt, eine Prise Salz werden gut daruntergemischt, dann werden 60 Gramm geriebenes Brot, der Schnee der Eier und 2 Teelöffel Backpulver dazugegeben. Die Masse wird in die butterbestrichene Form gefüllt und im Wasserbad $\frac{1}{4}$ Stunden gekocht.

Sechsstaffenpudding. 1 Tasse geriebenes Brot, 1 Tasse Mehl, 1 Tasse Milch, 1 Tasse Zucker, 1 Tasse Butter, 1 Tasse Eier (4), 1 Teelöffel Salz, etwas abgeriebene Zitronenschale, 1 Handvoll feingewiegte Mandeln, 2 Teelöffel Backpulver. Dies alles wird gut untereinander gemischt, in die gebutterte Form gefüllt und im Wasserbad

$1\frac{1}{2}$ Stunden gekocht. Man serviert ihn mit einer Fruchtsauce.

Zitronenpudding. 120 Gramm Butter, 150 Gramm Mehl, $\frac{1}{4}$ Liter Milch werden mit einer Prise Salz auf dem Feuer zu einem Kloß gerührt, der dann abkühlen muß. Inzwischen wird der Saft von 2 Zitronen mit der abgeriebenen Schale einer halben Zitrone, 5 Eigelb und 150 Gramm Zucker $\frac{1}{2}$ Stunde gerührt und dann mit dem Kloß tüchtig vermischt. Schließlich kommt der feste Schnee der Eier und 2 Teelöffel Backpulver unter die Masse, und der Pudding wird $\frac{1}{4}$ Stunden im Wasserbad gekocht.

Orangenpudding. Dieser wird bereitet wie der obige, nur nimmt man anstatt 2 Zitronen 2 Orangen; die übrigen Zutaten sind dieselben.



Merkwürdige Theaterzettel des Wiener Burgtheaters.

In diesen Tagen erschien ein interessanter Rückblick auf die Geschichte des Wiener Burgtheaters; und in einem Kapitel dieses interessanten Buches berichtet Hugo Ihmig über merkwürdige Theaterzettel, die sich in den Archiven des Hoftheaters vorfinden. Von diesen Theaterzetteln, die ein originelles Bild der Zeit und ihrer Sitten und Gebräuche geben, seien einige der interessantesten hier wiedergegeben. Im Jahre 1776 wurde zum Beispiel dem Publikum auf dem Theaterzettel eines neuen Lustspiels mitgeteilt, daß eine Dame „in tiefer Trauer“ und ein Herr „in Fleureusen“ erscheinen würden. Ein Zettel aus dem Jahre 1806 macht darauf aufmerksam, daß Madame Rosi „Johannes Abschied von der Heimat aus des Herrn von Schiller Jungfrau von Orléans mit Begleitung der Harmonika deklamieren werde“. So etwas nannte man zu damaliger Zeit ein Ausstattungstüd. Damals war es auch noch üblich, daß Verluste, die das Publikum im Theater hatte, auf den Zetteln der nächsten Tage zur Anzeige gebracht wurde. So findet man in jenen Zeiten ausführliche Beschreibungen rotfarbter Parapluies, auf deren Wiedererlangen der Besitzer großen Wert legen würde. Ein anderer Zettel erzählt von einer „drehgehäufigen silbernen Uhr mit einer topfpatenen Kette mit der Aufschrift „Brünn“. Ein Erlass der Theater-Direktion legt den Besuchern nahe, das Mitbringen von Hunden und das „Aneipen“ der Damen zu unterlassen. Von den freudigen oder traurigen Ereignissen im Kaiserhause nehmen die Theaterzettel stets eingehend Notiz, so heißt es zum Beispiel in einem Zettel aus dem Jahre 1781 „Angezeigt wegen höchst erfreulicher Nachricht über die glückliche Entbindung Ihrer Majestät der Königin von Frankreich mit einem Dauphin „Frey-Theater“. Merkwürdig berühren auch die Zettel, auf denen das Auftreten von Seilchwingern und Luftspringern oder Ciertänzern angekündigt wird, während anderseits die Zettel wehmütige Erinnerungen wecken, auf denen zur Feier irgendeines Dichters Jubiläums die Koryphäen des Burgtheaters als Darsteller genannt werden.



Humor.

Der ungerechte Lehrer. „Warum kommst du denn heute so spät nach Hause?“ fragte die Mutter.

„Ich mußte nachhaken, weil ich Moskau nicht auf der Karte von Europa finden konnte,“ erwiderte Emil.

„Nein, aber so etwas!“ empörte sich die Mutter. „Wie konntest du denn Moskau auf der Karte finden, wo doch jedermann weiß, daß es schon im Jahre 1812 abgebrannt ist! Es ist unerhört, daß ein Lehrer ein armes Kind so ungerecht behandeln darf!“